

RICH HAWKINS

**DER LETZTE
AUSBRUCH**



Aus dem Englischen von
Jan Fischer

Deutsche Erstveröffentlichung

Titel der Originalausgabe:

THE LAST PLAGUE

Copyright © 2014 by Rich Hawkins

Published by arrangement with the author

Copyright © für die deutschsprachige Ausgabe 2016 by Voodoo Press

Titelbild: Copyright © Voodoo Press

Print ISBN: 978-99957-56-05-5

E-Book ISBN: 978-99957-56-24-6

www.voodoo-press.com

Facebook:

<http://www.facebook.com/Voodoo.Press.Verlag>

Twitter

<http://twitter.com/voodooopress>

Magazin

<http://www.voodoo-press.me>

PROLOG

Ihr Name war Florence und sie weinte nicht, als das Ende der Welt kam. Sie schrie auch nicht, als Mr. Stewart von gegenüber in den Vorgarten stolperte, während er etwas Pulsierendes und Nasses auskotzte.

In der Ferne stürzte ein Flugzeug vom Himmel und verschwand hinter der Erdkrümmung. Sie hörte die Explosion kurz bevor Rauch den Horizont schwärzte. Sie stellte sich Feuer und Metall vor, und Menschen, die in ihren Sitzen verbrannten. Und sie sah vom Aufprall zerfetzte Körper vor sich.

Mr. Stewart kippte nach vorn, krümmte sich auf dem Rasen vor dem Haus und spuckte eine eigelbfarbene Flüssigkeit aus. Seine Knochen drückten gegen seine Haut. Er bildete ein Hohlkreuz und seine Innereien rissen auf, als ob sie von einem sabbernden Maul zerkaut werden würden.

Florence beobachtete ihn fasziniert, während sie wie angewurzelt auf dem Gartenweg stand. Der Geruch von gemähtem Gras lag in der Luft. Sie rannte nicht fort.

Mr. Stewart bewegte sich nicht mehr.

Florences Vater nahm sie am Arm und zerrte sie in das Haus. Ihre Mutter wartete in der Küche auf sie. Verschmiertes Make-up und verlaufener Eyeliner zeichneten ihr Gesicht. Ihre Haut war blass wie gekochter Magen.

Ihre Mutter legte das Handy weg. »Ich konnte meine Eltern nicht erreichen. Ich konnte niemanden erreichen.«

»Was ist mit dem Fernsehen?«, fragte ihr Vater.

»Schlechte Nachrichten.«

Florence hielt die Hand ihrer Mutter. Sie lächelte schwach, Tränen glänzten.

»Was machen wir jetzt?« Die Stimme ihrer Mutter klang angespannt.

Draußen schrie Mr. Stewart. Er hörte sich nicht menschlich an. Florences Vater nahm ein Tranchiermesser zur Hand. »Verschließt die Türen.«

KAPITEL 1

Zwei Tage zuvor.

Der zerbeulte und verdreckte Corsa schlängelte sich wie ein Ringelwurm durch die Eingeweide des ländlichen Kents.

Frank Hoopers Knochen wurden durchgerüttelt als der Wagen über ein Schlagloch fuhr. Die Oberfläche der Straße war vernarbt und uneben, staubig von Kies und Dreck. Die Schatten der Bäume ragten quer über die Straße und krochen dem Lauf der Sonne hinterher.

Sein Rücken schmerzte. Fahren war schlecht für seine Haltung. Seine Kehle und sein Mund waren so trocken, als hätte er Baumwolle verschluckt. Er gähnte. Ein stumpfer Schmerz pulsierte in seinem Schädel.

»Wir sind fast da«, meinte Joel, der neben ihm die Karte studierte, »glaube ich.«

»Bin ich froh, dass du dir da so sicher bist«, höhnte Frank.

»Du bist derjenige, der das Navi abgestellt hat.«

»Es hat sich wie meine Mutter angehört.«

»Mir gefällt die Stimme deiner Mutter«, sagte Ralph vom Rücksitz, »vor allem beim Dirty Talk.«

»Du bist besessen von älteren Frauen«, gab Magnus von sich, der neben Ralph saß.

»Mein Problem ist«, fing Ralph an, »dass ich immer auf Captain Janeway stand.«

»Wen?«

»Aus *Star Trek Voyager*«, erklärte ihm Joel.

»Ich würde lieber Prinzessin Leia nehmen«, sagte Frank.
»Die ist nicht so gut gealtert wie Janeway«, setzte Ralph entgegen.

»Guter Punkt«, sagte Joel.

»Scheiß Nerds«, maulte Magnus.

»Ich habe nicht gesagt, dass ich *Star Trek* mag«, rechtfertigte sich Ralph, »ich habe nur gesagt, dass ich auf Captain Janeway stehe.«

»Captain Janeway ist eine Frau, ja?«, fragte Magnus.

Ralph grunzte: »Sehr witzig.«

Frank sah zu Joel. »Kuck auf die Karte. Find raus, wo wir sind.«

Joel salutierte spöttisch. »Jawohl, Sir.«

»Kein Grund, sarkastisch zu werden.«

»Sorry. Gut, okay, ich glaube, wir sind in die richtige Richtung unterwegs.«

»Du glaubst?«

»Wir sind gerade durch Wishford gefahren. Es muss irgendwo hier sein.«

»Das klingt beruhigend.«

»Jetzt wirst du sarkastisch. Es kann nicht mehr weit sein. Halt die Augen offen.«

Frank umklammerte das Lenkrad etwas fester. Er verlangsamte seine Atmung, atmete durch die Nase aus, dann lockerte sich sein Griff um das Lenkrad wieder, bis er sich ein wenig entspannt hatte und das Pulsieren in seinem Schädel weniger geworden war.

Ralph lachte. Er war ein kleiner, stämmiger Mann mit einem Bürstenschnitt. Gerade aß er eine Packung Chips, die jedes Mal raschelte, wenn er seine affenartige Hand hineinsteckte. Der Boden um seine Füße war mit Krümeln übersät. Frank schaute zurück und sah Ralph Krumen von seinem Schoß fegen. Frank seufzte, sah jedoch davon ab, zu meckern. Es war sinnlos.

»Ihr zwei seid wie ein altes Ehepaar«, sagte Ralph.

»So sind sie schon seit der Schule«, sagte Magnus. Sein Kopf war glatt rasiert, ein Versuch, den kreisrunden Haar- ausfall zu vertuschen, der in seiner Familie erblich war. Eine dick umrahmte Brille umgab seine grauen Augen. Eine übergroße Jacke und Cargo-Hosen verhüllten seine magere, drahtige Figur.

»Ihr teilt euch doch einen Raum, wenn wir ankommen?«, fragte Ralph.

Frank lachte.

»Sehr witzig, Ralph«, blaffte Joel, »du solltest ins Fernsehen.«

»Den hässlichen Sack lassen sie bestimmt nicht ins Fernsehen«, spottete Magnus.

»Schnauze«, raunte Ralph, »es gibt nicht viele Frauen, die diesem bärtigen und korpulenten Aussehen widerstehen können.«

»Kommt drauf an, wie betrunken du sie bekommst«, sagte Frank.

»Sehr wahr, Francis.«

»Nimm's nicht so schwer«, fing Joel an, »es gibt eine Menge hässlicher, nüchterner Frauen da draußen, die es mit dir machen würden. Und es gibt eine Menge verzweifelter Frauen.« Er zwinkerte Ralph zu.

»Ich brauch dein Mitleid nicht, Joel – du bist das arme Schwein, das nächsten Monat heiratet.«

»Sagt der Typ, dessen Freundin seine rechte Hand ist.«

»Eigentlich die linke. Obwohl, beide, um ehrlich zu sein.«

»Haben sie Namen?«, fragte Frank.

»Klar«, erklärte Ralph, »Magnus' Alte und Joels Alte.«

Die vier Männer lachten. Magnus versuchte, Ralphs Ohr mit Daumen und Zeigefinger zu verdrehen, aber Ralph schlug seine Hand fort und langte ihm eine auf den Hinterkopf.

»Wichser«, fluchte Magnus.

Ralph grinste. »Ich liebe dich auch.«

Sie fuhren an einem kleinen Bauernhof mit einer grauen, zerfallenden Scheune vorbei. Ein Traktor stand vor dem Hauptgebäude.

Ralph hatte die Chips aufgegessen und die Tüte zu einem Ball zusammengedrückt.

»Wohin genau wolltest du das tun?« Frank beobachtete ihn im Rückspiegel.

Ralph machte ein unschuldiges Gesicht. »Irgendwohin ...«

»Steck sie in deine Tasche, und wenn das nicht geht, steck sie dir in den Arsch. Du hast schon genug Dreck gemacht.«

»Wenn ich sie mir in den Arsch stecke, würde das nicht noch mehr Dreck machen?«

»Ralph, sei nicht so maliziös.«

»Kein Grund, die komplizierten Wörter auszupacken, College-Junge.«

»Tu's einfach, Mann.«

»Okay.« Ralph steckte die leere Tüte weg und fischte dann eine Papiertüte mit Keksen vom Sitz. Er knabberte an einem und Krümel fielen von seinem Metallica T-Shirt über seinen runden Bauch und landeten auf seinen Oberschenkeln.

»Sorry«, sagte Ralph, den zerkaute Keks im Mund.

Joel drehte sich zu Frank.

»Siehst du? Das kommt davon, wenn man einen Affen ins Auto lässt.«

Ralph trat sanft gegen die Rückseite von Joels Sitz, worauf Joel zusammenzuckte.

»Scheiß dir nicht in die Hosen, Mann.«

»Arsch.«

»Hört auf zu streiten, Mädels«, sagte Frank.

Joel schaute auf die Karte. »Ähm, ich glaube, ich hab's raus.«

»Das wird lustig«, sagte Ralph.

Joel ignorierte ihn. »Bleib für die nächsten paar Kilometer einfach hier auf der Straße, dann biegst du in eine kleinere ein, die dann direkt zum Haus führen sollte.«

»Gut«, sagte Frank, »ich könnte ein Bier gebrauchen.«

»Ich auch.«

Frank fuhr das Auto um eine enge Kurve. Die Sonne ging unter und er spürte die kühle Luft auf seiner Haut. Die Kopfschmerzen waren jetzt fast abgeklungen. Er blickte kurz von der Straße auf die Felder zu beiden Seiten. Manche hatten das spezielle Gelb von Raps, das sich intensiv gegen das stumpfe Grün und Braun der restlichen Landschaft abhob.

»Erinnert mich an Somerset«, meinte Magnus, der aus dem Fenster starrte.

»Ja«, stimmte Ralph zu.

»Du hörst dich enttäuscht an«, sagte Magnus, »wärest du lieber gen Norden gefahren?«

Ralph grunzte.

»Das soll wohl ein Witz sein. Das letzte Mal, als ich da oben war, hat ein Transvestit versucht, mich zu begrapschen.«

Enge Landstraßen. Fast Sonnenuntergang. Das Licht ließ nach.

»Habt ihr das gehört?«

Frank wechselte den Gang. »Was gehört?«

»Brummen.«

»Könnte mein Magen sein«, sagte Ralph.

Ein Militärlastwagen brach hinter einer Kurve hervor, füllte den größten Teil der engen Straße aus und für eine kurze Zeit verschwand die Sonne dahinter. Sein Schatten fiel auf das Auto, der Motor brummte wie ein großes, wütendes Tier.

Frank schlug das Lenkrad scharf ein, worauf der Corsa

schlitternd am Straßenrand stehen blieb. Die riesigen Reifen des Lasters rollten nur ein paar Zentimeter neben Franks Fenster vorbei, der Seitenspiegel brach ab, Kies und Staub wurde gegen den Wagen geschleudert. Hässliche Teile aus dunkelgrünem Metall, und mit getrocknetem Schlamm beschmiert. Der Gestank von Diesel und Öl blieb zurück, als der Lastwagen in der Ferne verschwand.

Frank blickte den auf der Straße liegenden Seitenspiegel an.

»Scheiß Frontschweine«, maulte Ralph.

Ein zweiter Militärlaster brettete an ihnen vorbei und zermalmte das, was von dem abgerissenen Seitenspiegel noch übrig war.

Frank kratze sich seitlich am Kopf. »Scheiße.«

Magnus blickte die Straße entlang. »Ich frage mich, wo die hinwollen.«

»Sie hatten es auf jeden Fall eilig«, stellte Joel fest.

Frank fühlte, wie sich seine Brust verengte. Er fischte nach seinem Asthma-Inhalator und atmete mit tiefen Zügen ein. Seine Atmung wurde regelmäßiger. Eine Welle der Erleichterung.

»Soll ich fahren?«, fragte Joel.

Frank steckte den Inhalator wieder weg.

»Lass uns weiter. Versuchen wir, die Hütte vor dem späten Nachmittag zu erreichen.«

Er legte den Gang wieder ein und ließ die Reste des Spiegels auf der Straße liegen.

KAPITEL 2

Joel zeigte nach links. »Da ist die Abzweigung.«

Frank verlangsamte das Auto und wechselte den Gang, um die Einfahrt zur Seitenstraße zu erwischen. Sie war mehr ein breiterer Feldweg als eine Straße, das Fahrzeug holperte über kleine Krater und Erhebungen. »Da ist es«, sagte Joel und faltete, mit sich selbst zufrieden, die Karte zusammen. »Es ist eine Weile her, dass ich hier gewesen bin.«

Die Hütte stand inmitten einer Graslandschaft, überall nur sanfte Hügel und offene Felder. Sie zeichnete sich wie ein Wachposten gegen den Wolkenhimmel ab. Hier und da fungierten Wildblumen als kleine Farbtupfer. Der Feldweg weitete sich zu einer Kieseinfahrt aus. Frank hielt vor dem Haus. Er stellte den Motor ab, genoss die Stille. Dann schnallte er sich ab und lehnte sich im Sitz zurück.

»Endlich.«

»Sieht nach einem schönen Plätzchen aus«, sagte Magnus.

»Und es kostet nichts«, fügte Joel an.

»Gute Sache«, sagte Ralph.

Frank blickte zu dem Plastikstumpf, der einmal sein Seitenspiegel gewesen war. Sein Gesichtsausdruck verfinsterte sich, und er atmete aus. Er würde ihn reparieren lassen, wenn er wieder zu Hause war.

Die Hütte war ein Relikt aus dem letzten Jahrhundert. Ein spitz zulaufendes Dach aus Natursteinplatten. Weiß gestrichene Ziegelwände. Ein hölzerner Bogen über der

Eingangstür. Tulpen wuchsen in Beeten zu beiden Seiten der Tür und unter den Erdgeschossfenstern.

Ein Windspiel bewegte sich im Wind.

Die Hütte erinnerte Frank an das Haus in dem er aufgewachsen war. Er fühlte einen merkwürdigen Schub Kindheitsnostalgie; unschuldige Tage vor den Schatten des Erwachsenseins: Steuern, berufliche Sackgassen, Banken, hoher Blutdruck ...

Kinder. Ein Kind.

Schnell verbannte er es wieder aus seinen Gedanken.

»Tut mir leid wegen des Seitenspiegels«, sagte Joel.

Er sah Joel an. »Passiert.«

Die vier Männer stiegen aus.

Frank lehnte sich an das Auto, die Arme auf dem Dach. Ralph gähnte und streckte sich mit gen Himmel erhobenen Armen, wie ein wahnsinnig gewordener Priester; Tattoos verliefen entlang seiner beiden Arme, verschnörkelte Linien, die von seinen Handgelenken ausgingen. Er beugte sich nach vorn und schaffte es gerade, seine Zehen zu berühren. Grunzend schnitt er eine Grimasse, als vollführe er gerade eine unglaubliche Verrenkungsleistung. Seine haarige Arschritze war über den Bund seiner Jeans sichtbar.

»Da ist sie ja, die dunkle Seite des Mondes«, sagte Joel.

Ralph richtete sich wieder auf und streckte ihm seinen Mittelfinger entgegen.

Frank öffnete den Kofferraum und fing an, die Taschen auszuladen.

»Vorsichtig damit«, mahnte Ralph, als er sah, wie Frank seine Reisetasche auf den Boden stellte. »Da ist mein Alkohol drin.«

Magnus sprach mit verlegenem Gesicht in sein Handy. »Ja, Schatz, ich ruf dich später an, keine Sorge. Was hast du gesagt? Nein, ich betrinke mich nicht zu stark. Nein, es gibt keine Stripperin. Joel wollte keine.« Er hielt inne, hörte zu. »Was? Nein, es ist mir egal, dass wir keine Stripperin

haben, das stört mich nicht.« Magnus bemerkte, dass die anderen ihn beobachteten und schüttelte den Kopf.

Ralph miaute und machte darauf ein Geräusch wie das einer Peitsche.

»Ja, Schatz, ich vergesse nicht, dich später anzurufen. Ich muss jetzt aufhören, okay? Okay. Bis später.«

»Du hättest deine Alte ebenso gut mitbringen können«, erklärte Ralph ihm.

»Alles in Ordnung?«, fragte Frank.

Sie hätten eigentlich schon gestern an der Hütte ankommen sollen, aber Debbie hatte Magnus gezwungen, noch eine Nacht länger zu bleiben, um auf ihre Söhne aufzupassen.

Magnus ließ das Handy in seine Jacke gleiten. »Derselbe alte Mist. Nichts Neues.«

»Komm schon, Mann«, sagte Ralph, »Lass dir ein paar Eier wachsen. Es ist Joels Junggesellenabschied.«

Magnus starrte ihn wütend an. »Du weißt, dass die Jungs krank sind. Du weißt, wie Debbie ist.« Er drehte sich weg.

»Lass es«, meinte Frank zu Ralph, »er kann nichts dafür.«

Ralph schüttelte den Kopf.

Nachdem die Taschen ausgeladen waren, verriegelte Frank das Auto. Joel zog einen Schlüssel aus der Tasche.

»Dein Onkel Jasper besitzt also mehrere von diesen Hütten?«, wollte Frank wissen.

Joel ließ den Schlüsselring um einen Finger rotieren.

»Er hat mehrere Ferienhütten überall im Land. Es geht ihm ganz gut damit.«

»Wem's gefällt«, sagte Ralph und kratzte sich am Kopf. Er hob seine abgewetzte Reisetasche hoch und warf sie sich über die Schulter.

Joel schloss die Tür auf und ging rein. Magnus folgte ihm.

»Was meinst du?«, fragte Ralph, »ist das ein guter Platz für ein Besäufnis?«

Frank klopfte ihm auf die Schulter. »Du hast mir mal gesagt, dass jeder Platz ein guter Platz für ein Besäufnis ist, solange man Alkohol und gute Gesellschaft hat.«

»Hab ich das?«

»Ja, aber du erinnerst dich wahrscheinlich nicht, weil du besoffen warst, als du das gesagt hast.«

»Ich habe meine klugen Momente.«

»Manchmal.«

Ralph grinste. Sie hörten dem Wind zu, der um die Regenrinne tanzte.

Frank hob seine Tasche.

Ralph sagte: »Hör mal, Mann, ich weiß, dass das letzte Jahr für dich und Catherine echt scheiße war ...«

»Ich brauche kein Mitleid.«

»Ich weiß, aber manchmal sehe ich Wut und Frustration in deinen Augen. Ich gebe dir keine Schuld daran, dass du dich so fühlst. Ich kann mir nicht vorstellen, was ihr durchmachen musstet.«

»Es geht mir gut, Ralph, wirklich.«

»Ich mein' ja nur. Wenn du jemanden zum Reden brauchst, frag einfach.«

»Unter deiner harten Schale steckt aber auch ein großer, weicher Kern, oder?«

Ralph sah sich um, als wäre er dabei, ein Geheimnis zu verraten.

»Sag's nur niemandem, Mann. Ich habe einen Ruf zu verlieren. Gehen wir rein?«

»Gute Idee.«

KAPITEL 3

Frank schob die Pizzen in den Ofen und Joel kippte den Inhalt von Chips- und Snacktüten in große Schüsseln.

»Habt ihr eine Stripperin bestellt?«, fragte Joel, »Ich habe ausdrücklich gesagt: keine Stripperin. Ich habe gesagt, keine Stripperin.«

»Joel, ich habe keine Stripperin bestellt.«

»Bist du dir sicher?«

»Sicher bin ich mir sicher.«

»Was ist mit Ralph? So was würde zu ihm passen.«

»Ralph hat es auch nicht getan.«

»Was habe ich nicht getan?« Ralph kam in die Küche, an einer Flasche deutschem Bier nippend. Er hatte sein Cradle-of-Filth-T-Shirt angezogen.

Frank sah von Joel zu Ralph. »Du hast keine Stripperin gebucht, oder?«

Ralph sog mit gespielter Überraschung Luft ein. »Sir, ich bin zutiefst beleidigt. Eine Stripperin buchen? An Joels Junggesellenabschied? Wer würde denn auf so eine Idee kommen?«

Frank verschränkte die Arme. »Hast du?«

Ralph lächelte. »Ich habe keine Stripperin gebucht. Ich wünschte allerdings, dass ich es hätte.«

»Gut«, sagte Joel, »Wo steckt Magnus?«

Ralph nahm einen Schluck Bier. »Der ist im Wohnzimmer und spielt Xbox. Der arme Kerl braucht eine Pause von seiner Frau. Sie hat ihm vor einer Minute eine SMS geschickt, in der stand, dass er seine *ehelichen Pflichten* vernachlässigt.«

Frank schüttelte den Kopf.

»Verdammt, das ist hart.«

»Nimmt sie wieder Medikamente?«

»Sie sollte.«

»Sie hatte schon immer Probleme, schon bevor sie Magnus geheiratet hat«, sagte Ralph. »Jeder weiß, dass sie durchgeknallt ist.«

»Sie ist bipolar, nicht durchgeknallt«, erklärte Frank.

»Nicht zu vergessen, dass sie ungefähr 130 Kilo wiegt.«

Frank öffnete zwei Biere, eines überreichte er Joel.

Ralph kratzte seinen Bart. »Hat jemand an Klopapier gedacht?«

Sie kippten eine Runde Shots und verzogen die Gesichter, als der Wodka ihre Kehlen hinunterbrannte. Frank hieß den Rausch willkommen. Er hatte eine SMS an Catherine geschickt; eine einfache Liebesnachricht. Mit seinem Daumen strich er über den Ehering; der Glanz war in den letzten sechs Jahren etwas stumpfer geworden.

Als Bräutigam würde Joel das größte Schlafzimmer mit dem Doppelbett bekommen; die anderen zogen Strohhalme für die zwei verbleibenden Schlafzimmer.

Ralph zog den Kürzeren.

»Kein Glück, Mann«, grinste Magnus.

»Ja, Pech, Mann.« Frank kippte ein Bier.

Ralph zuckte mit den Achseln. »Macht nichts. Ich nehme das Sofa. Hab schon an schlimmeren Orten geschlafen.«

Sie saßen im Wohnzimmer im Kreis. Mehr Wodkashots.

Frank hob sein Glas. »Auf Joel! Möge er in den nächsten Jahren Mut finden. Möge er die Kraft finden, einen guten Kampf zu kämpfen.«

»Möge er in Frieden ruhen«, sagte Ralph.

»Möge Gott sich seiner Seele erbarmen«, sagte Magnus.

»Amen«, sie alle neigten die Köpfe.

Dann lachten sie.

Sie kippten ihre Shots. Joel leerte sein Glas als Letzter. Er klopfte sich auf die Brust, verzog das Gesicht.

Frank verteilte Bier. Ralph bot Zigarren an, nur Frank nahm aufgrund seines Asthmas keine an.

Joel stand auf und schwankte, als er sich seine Zigarre anzündete.

»Wie lange sind wir schon Freunde?«

»Werd' nicht rührselig, Mann«, sagte Magnus, »das machst du immer, wenn du betrunken bist.«

»Ich bin nicht betrunken«, protestierte Joel.

Magnus lachte. Aus seiner Zigarre stieg eine kleine Rauchfahne auf.

»Lass ihn reden«, sagte Frank.

»Wir sind Freunde seit der Krabbelgruppe. Wie alt waren wir da? Vier? Fünf?«

»Mehr oder weniger«, sagte Frank.

Joel lächelte mit seinem eigenen idiotischen Charme. »Und wir waren die ganze Schulzeit über Freunde.«

»Die gefürchteten Vier«, sagte Frank.

»Ja, vier Idioten«, sagte Magnus.

Ralph betrachtete seine Zigarre. »Wir sind seit 16 Jahren aus der Schule raus. Fühlt sich nach einer langen Zeit an. Dumme, pickelige Teenager.«

»Aber sieh uns jetzt an«, sagte Joel. »Älter und ein wenig weiser. Mein Trauzeuge, Frank, meine beiden Zeremonienmeister. Wir haben Verantwortung ...«

»Außer Ralph«, sagte Frank.

Ralph blickte finster. »Ich habe Verantwortung.«

»Du wohnst bei deinen Eltern«, sagte Magnus.

»Es ist billig. Mama wäscht meine Wäsche. Fick dich.«

»Wie gesagt«, setzte Joel an, »wir haben alle Verant-

wortung und Verpflichtungen, aber wir sind uns immer nahe geblieben.«

»Schwul«, sagte Ralph, den Kopf schüttelnd.

»Gut gesagt«, murmelte Frank.

Magnus lachte.

Joel hob sein Glas.

»Prost, Leute.«

»Prost.«

Sie tranken.

Frank starrte in seine Bierflasche. »Wo ist bloß die Zeit hin?«

»Bestimmt nicht da drin«, sagte Magnus.

»Ich weiß«, sagte Ralph. Er starrte auf den Boden. »Erinnert ihr euch daran, als wir jedes Wochenende durch die Clubs gezogen sind? Ich vermisse das. Ich vermisse die Nächte, in denen wir unterwegs waren und in denen alles möglich war.«

»Großartige Nächte«, sagte Frank.

»Das waren sie«, sagte Magnus.

Joel trank sein Bier aus. »Ab einem gewissen Alter verlieren die Clubs ihren Reiz. Das wirkt irgendwie verzweifelt. Deshalb wollte ich das Wochenende hier verbringen. Ich wollte weder einen Nachtclub noch eine Großstadt. Ich weiß, es ist irgendwie Mist, aber ich wollte hier sein, mit meinen wahrlich ältesten Freunden.«

»Joel wird wieder schwul«, brummte Ralph, »gleich zieht er sich einen Latexanzug und Stilettos an.«

»Wir werden auf jeden Fall alt. Ich trage zu Hause Strickwesten. Ich bekomme Männerbrüste.«

»Was meinst du, wie ich mich fühle?«, sagte Ralph und klopfte auf seinen Bauch.

»Du frisst einfach zu viel, daran liegt's, und an deinem Alter«, sagte Magnus und rückte seine Brille zurecht. »Außerdem, du denkst, du hast ein Problem? Meine Schamhaare werden grau.«

»Und du bist muskulös wie ein Crackjunkie«, sagte Ralph.

Joel lachte.

»Das ist schlimm«, sagte Frank.

»Lieber dürr als kurvig«, sagte Magnus.

Ralph zuckte mit den Achseln und leerte den Rest seines Bieres in einem Zug. »Scheiß drauf. Mach die DVD an. Ich möchte trinken, bis meine Augen ausfallen.«

KAPITEL 4

Stunden vergingen im Alkoholdunst. Sie schauten *Star Wars: Episode IV – Eine neue Hoffnung* und lachten über Joels Versuche, bei jeder ikonischen Szene etwas zu kritisieren. Er war ein großer Fan von Harrison Ford, Han Solo war seine Lieblingsfigur.

Ralph nannte ihn immer wieder »Hand Solo« und bewegte dazu eine Hand in einer Masturbationsgeste.

Magnus sagte, dass ihm die Ewoks am meisten gefielen. Joel diskutierte mit Ralph, als der sagte, dass Horror als Genre Science-Fiction überlegen sei. Magnus zeigte seinen Partytrick, bei dem er einen Stift auf der Nase balancierte, während Ralph Bier in seinen Mund kippte, so lange, bis Ralph statt Bier Whisky nahm.

Sie spielten *Guitar Hero* auf der Xbox. Magnus war überraschend gut darin und traf jede Note perfekt, obwohl er bis oben hin blau war.

Frank trank so viele Shots, dass seine Extremitäten taub wurden. Er lachte, als Joel zu lallen anfang. Und auch, als sich Ralph bei dem Versuch, seine Fürze anzuzünden, den Arsch verbrannte.

Dann klopfte es an der Tür.

Joel erstarrte mit der Flasche am Mund. »Wer ist das?«

»Wie spät ist es?«, fragte Ralph und kratzte sich am Kopf.

Frank sah auf die Uhr. »Fast Mitternacht.«

Magnus rülpste, würgte ein wenig. Seine Augen waren wässrig.

»Erwarten wir Besuch?«, fragte Joel. Das letzte Wort kam als »Beschuch« heraus.

Ralph sah zu Magnus. Beide grinnten. Ralph drehte sich zu Frank und zwinkerte.

Frank unterdrückte ein Lachen.

Joel sah verwirrt aus. Glasige Augen.

»Ich sehe mal nach, wer das ist«, sagte Ralph und kämpfte sich vom Sofa hoch. Er stolperte in den Flur, kichernd wie ein Schuljunge im Zuckerrausch. Seine Schulter streifte an der Wand entlang, er stieß dabei gegen ein Gemälde mit einer Hütte an einem Fluss darauf, das daraufhin schräg hing.

Magnus sah Joel an. »Tut mir leid, Mann. Das war Ralphs Idee.«

Joels Gesicht entglitt ihm. »Was war ...?«

Frank hörte, wie die Eingangstür geöffnet wurde. Stimmen. Ralph lachte. Die Tür wurde wieder zugeschlagen.

Ralph erschien, versuchte, nicht zu lachen, und nahm einen Schluck von seinem Bier. Er trug einen hölzernen Stuhl in der anderen Hand.

»Wofür ist der Stuhl?«, wollte Joel wissen.

»Was denkst du?«

»Hast du ...?«, fragte Frank.

Ralph nickte. »Ganz sicher habe ich, Boss.« Er beförderte ein paar leere Flaschen aus dem Weg und stellte den Stuhl in die Mitte des Raumes.

Joel sah den Stuhl verwirrt an.

Eine Polizistin betrat den Raum, gefolgt von einem breitschultrigen Mann in Lederjacke, der einen fettigen Seitenscheitel trug, und dessen Nacken kräftig wie der eines rasierten Bären war.

»Oh Scheiße«, sagte Joel. Seine Stimme kippte und war jugenhaft.

Die Frau sah aus, als wäre sie in den späten 40ern, mit blond gefärbten Haaren und zu viel Make-up. Eyeliner hatte sie aufgetragen wie Wandfarbe und dazu blutroten Lippenstift. Ihre Brüste platzten fast aus der Uniform. Krähenfüße um die Augen und schlechte Haut unter falscher

Bräune. Ein Auge war blutunterlaufen. Ein kurzer Rock, der kaum ihren Hintern bedeckte. Sie trug eine kleine Ledertasche und einen Alba CD-Player.

Ralph fing an zu lachen.

»Ist ein Mr. Joel Gosling anwesend?«, wollte die Frau wissen.

Joel hob vorsichtig die Hand. »Das bin, äh, ich ...«

Frank setzte sich neben Magnus auf das Sofa.

»Ich fürchte, ich muss Sie verhaften, Mr. Gosling«, sagte sie.

»Lies ihm seine Rechte vor!«, entwich es Ralph. Er trank sein Bier aus und nahm das nächste.

»Sie sind keine echte Polizistin, oder?«, fragte Joel die Frau.

In der Ecke grinste ihre Begleitung und schüttelte den Kopf. »Glücklicherweise nicht, mein Lieber«, sagte sie, »aber ich habe gehört, dass du ein sehr böser Junge gewesen bist.«

Auf dem Sofa versuchten Frank, Ralph und Magnus nicht in Gelächter auszubrechen.

Joel schluckte. »Sie sind eine Stripperin, nicht wahr?«

»Das lass ich dich entscheiden. Jetzt komm und setz dich hier auf den Stuhl, dann beginnen wir mit dem Verhör.«

»Brillant«, sagte Ralph. Er drehte sich zu Frank. »Du schuldest mir 50 für die Stripperin, okay?«

»50? Verdammt noch mal, Ralph.«

»Das war die Billigste, die ich so kurzfristig auftreiben konnte.«

»So sieht sie auch aus.«

»Bezahl morgen, Mann.«

Joel setzte sich auf den Stuhl, geführt von der Stripperin. Sie lächelte ihn an. Er versuchte, zurückzulächeln, schaffte aber nur eine peinlich berührte Grimasse.

»Meine Verlobte bringt mich um, wenn sie das herausfindet.«

»Mach dir keine Sorgen, Süßer«, beruhigte die Stripperin ihn. Sie öffnete ihre Uniform und zog ihren Rock aus. Lederne Brüste und ein runder Bauch. Herabhängende Arschbacken in der Farbe eines mit Teeröl imprägnierten Zaunes. Der hintere Teil ihres Tangas verschwand in Dunkelheit. Sie stellte den CD-Player auf den Boden, langte in ihre Tasche und zog eine Dose Sprühsahne heraus.

Joel wurde bleich.

Die Stripperin drückte einen Knopf an dem CD-Player, und Britney Spears begann »I'm a slave 4 U« zu singen. Die Stripperin wackelte mit dem Hintern und kicherte.

»Sie hat Cellulitis«, flüsterte Ralph und begann mit seinem Handy zu filmen.

KAPITEL 5

Zwei Stunden später war die Stripperin fort und Joel bewusstlos, er hatte eine Flasche Bier in der Hand, sein Mund mit Sahne verschmiert. Frank döste auf dem Sofa. Ralph lag auf dem Boden, laut schnarchend, sein Magen gurgelte.

»Leichtgewichte«, sagte Magnus. Er lächelte und schwankte. Warme Taubheit füllte ihn aus. Er aß das letzte Pizzastück und leckte seine öligen Finger ab.

Das Haus war bis auf das Knarren und Stöhnen der Holzverbindungen und der Steinmauern still, die sich in der Kühle der Nacht verformten.

Magnus ging hinaus. Eine Brise strich über das Gras. Der Corsa war ein kauender Schatten. Er mochte die Dunkelheit. Sie war friedlich, und in letzter Zeit hatte es für ihn nur wenige friedliche Momente gegeben. Er füllte seine Lungen mit der Nachtluft.

Der Mond war von Wolken verdeckt. Abgründige Dunkelheit umgab das Haus, wie das Nichts zwischen Galaxien. Keine Lichter von Städten oder Dörfern. So musste das Land vor den Menschen ausgesehen haben.

Die Lücken zwischen den Wolken waren mit Sternen gefüllt.

Brennende Konstellationen. Weit entfernte Sonnen. Alte Sonnen. Sterbende Sonnen. Einige waren seit Jahrtausenden erloschen. Wunderschön.

Er hatte etwas über Sonneneruptionen gelesen; darüber, was passieren würde, wenn eine die Erde erreichen und erfassen würde. Eine Temperatur von 20 Millionen Grad Celsius würde die Ozeane verdampfen und die Welt im

Feuer untergehen lassen. Den Sauerstoff in der Luft verbrennen. Jeden Organismus in Asche verwandeln. Städte würden von riesigen Feuerwalzen zerstört werden und der Planet wäre nichts mehr als ein verbranntes Stück Felsen im Weltraum.

Er fühlte sich klein und wertlos, wie eine Bakterie.

Seine Hände zitterten, als er seine Zigaretten aus der Tasche nahm. Eigentlich hätte er damit aufhören sollen. Er zündete sich eine an und nahm einen tiefen Zug. Der Rauch war eine chemische Wohltat in ihm; sein Puls beschleunigte sich, seine Knochen fühlten sich wie Federn an.

Er schaute auf sein Handy. Drei verpasste Anrufe von Debbie. Noch eine SMS. Er las sie, kopfschüttelnd.

Er hatte genug von ihr. Er hatte genug davon, für sie und die Kinder zu sorgen. Sie hatte ihn fünf Jahre lang belastet, mit ihrer Krankheit, ihren Komplexen und ihrer Paranoia. Sie hatte ihm seine Stärke und seinen Willen ausgesaugt. Sie hatten seit über einem Jahr keinen Sex gehabt, und das letzte Mal hatte er Schwierigkeiten gehabt, seine Abscheu vor ihrem fetten, schwitzenden, stinkenden Körper zu verbergen. Offene Stellen an ihren Oberschenkeln, dort, wo ihre Beine sich aneinander rieben und scheuerten. Haarige Beine. Schamhaare, die wie Spinnenbeine aus ihrer Unterwäsche ragten. Haut in der Farbe von Wurstfüllung. Sie vergaß oft ihre Medikamente zu nehmen, was Stimmungsschwankungen und Wutanfälle verursachte.

Magnus zog an der Zigarette, sah zu den Sternen, und wünschte sich, sie könnten ihn fortbringen.

Manchmal, wenn er im Bett lag, während sie neben ihm grunzte und schnarchte, fantasierte er davon, sie in einem speziell für sie angefertigten Sarg zu begraben und bei ihrer Beerdigung Krokodilstränen zu vergießen. Er dachte oft darüber nach, ihr mit einem Hammer das

Gesicht einzuschlagen und dabei erleichtert zu lachen. Er dachte an Mord. Dann wäre er frei.

Aber er konnte Debbie nicht töten. Dazu war er zu feige. Er war noch nie in eine Schlägerei geraten. Und er liebte sie immer noch. Das war das Schlimmste. Er konnte nichts dagegen tun. Er hatte von ihren Problemen gewusst, als sie sich zum ersten Mal trafen. Sie hatten sich tief miteinander verbunden gefühlt. Sie war schlank gewesen, mit Kurven an den richtigen Stellen. Der Sex war fantastisch gewesen; die Art, wie sie sich auf ihn senkte, sich an ihm rieb, ihre Haut auf seine drückte. Ursprünglicher, manischer Sex. Sie hatte die Gewohnheit, ihn zu beißen, manchmal blutete er. Er hatte das geliebt.

Aber die Jahre waren vergangen, sie hatten geheiratet, ihr Zustand hatte sich verschlimmert. Aus ihr war nichts anderes als ein nutzloser Fleischberg geworden.

Aber er liebte sie immer noch.

Er rauchte die Zigarette auf, ließ sie fallen, zerdrückte sie mit seinem Fuß und spuckte aus.

Die Wolken lichteteten sich und enthüllten den vernarbten, zunehmenden Mond.

Silbernes Licht fiel auf die Landschaft. Eine Flickendecke aus Feldern.

Es donnerte und Magnus zuckte zusammen. Er beobachtete, wie der Mond verschwand. Die Sterne waren nicht mehr zu sehen und die Wolken bewegten sich unruhig wie ein Ozean im Sturm. Wieder knallte Donner. Da lastete großer Druck auf ihm, der ihn in zur Erde drückte und ihn runterzog.

Etwas war am Himmel, direkt über ihm.

Etwas Großes, Leises. Er spürte es mehr als er es sehen konnte.

Seine Nase begann zu bluten.

Magnus fiel ausgestreckt zu Boden ausgestreckt. Seine Eingeweide fühlten sich wie ein Topf heiße Suppe an.

Der Donner klang so, als trafen Knochen skelettierter Götter aufeinander.

Magnus rollte sich zu einem Ball zusammen. Er fing an zu weinen. Kindheitsangst ergriff ihn. Die Angst vor Monstern und davor, sich in der Dunkelheit zu verlieren. Er wimmerte. Der Boden war kalt und entzog ihm Wärme.

Die Welt verblasste.

Ralph wachte auf und ließ seine Zunge über pelzige Zähne gleiten. Ein Stück Salami steckte zwischen seinen Eckzähnen. Er gab den Versuch auf, es mit seiner Zunge zu lockern. Er rülpste, es schmeckte nach Magensäure. Er schüttelte sich.

Er setzte sich auf, die Hände über dem Gesicht, stöhnend. Die Welt kippte zur Seite.

Durch das Fenster sah er, wie der Himmel heller wurde. Die Wanduhr tickte wie ein Puls. Kurz nach halb fünf. Im Raum waren die Reste der Nacht verteilt. Der Geruch von schalem Bier. Er wischte sich über den Mund.

Jemand hatte das letzte Pizzastück gegessen. Ralph knurrte. Kalte Luft zog um seine nackten Arme.

Frank und Joel schliefen noch. Er erinnerte sich durch einen Dunst aus Alkohol an die Stripperin und lachte.

Magnus war fort.

Ralph stand auf und hielt sich mit einer Hand am Sofa aufrecht. Seine Blase war voll. Sein Magen gurgelte und drehte sich. Er rülpste noch einmal. Sein Herz war wie ein schweres Gewicht in seiner Brust, das in Säure schwamm.

Die Eingangstür stand offen. Vogelgesang. Er stolperte zur Tür.

»Magnus?«

Keine Antwort.

Weiter hinten grollte es. Dunkle Wolken Richtung Osten.

Magnus lag in dem taubedeckten Gras, zusammenge-

rollt, seine Arme um die Brust gefaltet. Seine Kleidung war feucht. Seine Brille hing schief. Eine Kruste aus getrocknetem Blut befand sich zwischen seiner Nase und Oberlippe. Ralph kniete sich hin und schüttelte ihn an den Schultern.

»Magnus, wach auf. Was machst du denn hier draußen?«

Magnus öffnete verwirrt die Augen. Die Knochen in seinem Nacken knackten als er sich zu Ralph drehte.

»Ich hatte einen Albtraum«, sagte er mit dünner Stimme. Ralph hob Magnus linkes Augenlid. Er untersuchte die Augen nach Anzeichen von etwas Exotischerem als Wodka und Bier. »Hast du wieder dieses jamaikanische Kraut geraucht?«

»Das habe ich schon vor einer Weile aufgegeben.«

»Komm, wir schaffen dich ins Haus.«

»Ich glaube nicht, dass es ein Albtraum war.« Magnus wischte sich Tau aus seinem Gesicht. Er sah Ralph an, seine Augen waren jetzt fokussierter. Dann blinzelte er. Spucke glänzte um seinen Mund. Ralph half ihm auf die Beine.

Magnus beobachtete den Himmel, während sie ins Haus gingen.

KAPITEL 6

Später an diesem Morgen spülte Frank zwei Aspirin mit Wasser hinunter. Er saß neben Ralph auf dem Sofa, Magnus saß am Küchentisch, den Kopf gesenkt, er trank Kaffee und aß Toast.

»Ich fühl mich scheiße«, sagte Ralph und massierte seine Schläfen mit den Fingern.

»Willkommen im Club«, sagte Frank. »Ich muss mir mal die Zähne putzen.«

Auf der anderen Seite der Hütte wurde die Toilette gespült. Joel kam ins Wohnzimmer, er trug ein ausgeleiertes T-Shirt und Boxershorts. Homer-Simpson-Hausschuhe. Sein Haar stand in zerzausten Büscheln ab. Er hielt sich den Bauch. Sein Gesicht war bleich. Wässrige, verquollene Augen. Seine Beine waren haarlos.

Ralph grinste. »Du siehst scharf aus heute Morgen.«

Joel brach auf dem Sessel zusammen. »Ich vermute, die Stripperin war deine Idee?«

Ralph schmunzelte. »Jemand musste ja ein bisschen Leben in deinen Junggesellenabschied bringen.«

»Ja, vielen Dank dafür«, sagte Joel etwas sauer.

»Es war mir ein Vergnügen. Du hast immer noch Sahne am Mund.«

Joel begann sich den Mund abzuwischen, bevor er bemerkte, dass Ralph sich über ihn lustig machte.

»Sei nicht gemein«, sagte Frank, »lass es.«

»Na gut. Er musste schon genug über sich ergehen lassen.«

»Bitte stell keine Videos oder Fotos auf Facebook«, bat Joel ihn.

»Ach, komm«, beschwerte sich Ralph.

»Bitte, Ralph. Anya bringt mich um.«

»Ich bitte dich.«

»Mach mir keine Schuldgefühle.«

»Bitte ...«

Ralph strich sich über das Kinn. Er schüttelte den Kopf. »Na gut. Aber du verdirbst den ganzen Spaß.«

»Wo ist Magnus?«, frage Joel.

Frank benutzte seinen Inhalator, verzog dabei das Gesicht. »Drüben in der Küche.«

»Ist er okay? Hat Debbie ihn wieder angerufen?«

»Nein«, meinte Ralph, »es ist etwas Anderes.«

»Und was?«

Ralph sagte: »Ich habe ihn draußen gefunden, er hat auf der Wiese geschlafen.«

»Was hat er da gemacht? Kifft er wieder?«

Ralph zögerte. »Ich glaube nicht. Er hat gesagt, er hätte einen Albtraum gehabt ... und dann, dass es kein Albtraum war. Aus seiner Nase floss Blut.«

»Kokst er?«

»Das Zeug würde er nicht anfassen.«

Joel runzelte die Stirn. »Ich hoffe, er ist in Ordnung.«

»Ich glaube schon«, sagte Ralph, »er ist ein bisschen unruhig, das ist alles.«

Magnus erschien in der Tür, Dampf stieg aus der Kaffeetasse in seiner Hand auf. Ein Muskel zuckte in seinem Gesicht. »Ich kann euch in der Küche hören.«

Die anderen sagten nichts.

Magnus sah sie der Reihe nach an. Er trank Kaffee und schluckte. »Ich war draußen um eine zu rauchen. Ihr habt alle schon geschlafen. Ich habe mir den Himmel angeschaut. Dann war da etwas anderes über mir, ich bin hingefallen und hatte das Gefühl, zerquetscht zu werden. Ich weiß nicht, was es war.«

»Bist du dir sicher?«, fragte Ralph.

Joel suchte an Magnus Nasenlöchern nach Pulverresten. Magnus war dies aufgefallen. »Ich habe keine Drogen genommen, okay?«

Joel sah ihn an. »Sorry, Mann.«

Magnus ging wieder in die Küche.

Hinter ihm war der Raum still.

Es donnerte nicht mehr. Auch der Regen hatte aufgehört.

Die Männer verbrachten den Rest des Morgens damit, auszukatern. Frank und Joel machten fettiges Frühstück für alle. Würstchen, Spiegelei, gebratenes Brot, Pilze, gebratene Bohnen und Speck. Ralph fragte, ob es auch Blutwurst gäbe, und bekam zur Antwort, er solle sie sich doch selber kaufen, wenn er so dringend welche bräuchte. Joel schaffte sein Frühstück nicht und überreichte Ralph den Rest und Ralph überreichte Magnus die Pilze.

Am Nachmittag spielten Ralph und Frank Darts. Sie tranken Kaffee, wenn der jeweils andere spielte. Ralph hatte in den Bezirksmeisterschaften gespielt. Er schlug Frank, ohne es wirklich zu versuchen, und ließ ihn das spüren.

»Du hast auch den Körper eines Dartspielers«, sagte Frank.

Ralph lächelte und warf eine doppelte 20. »Ich glaube, damit steht es fünf zu null.«

Frank legte die Pfeile weg.

Ralph nahm einen Fünfpfundschein aus Franks Hand und steckte ihn in seine Brieftasche.

»Gut gespielt«, sagte Frank.

»Vergiss nicht, dass du mir für die Stripperin noch was schuldest.«

»Ich geb's dir, wenn wir zu Hause sind.«

»Kein Ding.«

Draußen wurde der Tag immer dunkler. Aber immer noch regnete es nicht.

Magnus stellte sein Handy aus und steckte es in seine Tasche. Er knirschte mit den Zähnen, legte seinen Kopf auf den Küchentisch.

Debbie hörte nicht auf, ihn anzurufen.

Magnus ging raus. Die Wolken waren wie Beton. Der Sommer lag in den letzten Zügen, obwohl er nicht besonders berauschend gewesen war. Der Herbst war fast da.

»Ach, Scheiß drauf«, sagte er.

Er nahm das Handy aus der Tasche, stellte es an und wartete.

Es klingelte und vibrierte in seiner Hand. Der Klingelton war ein Johnny-Cash-Song.

Es war Debbie. Er seufzte und ließ eine Hand über seinen rasierten Kopf gleiten.

Er hielt das Telefon an sein Ohr. »Hallo?«

Debbies Stimme, flehend und armselig: »*Kommst du nach Hause?*«

Joel musste sich die Beine vertreten. Die lauwarme Dusche hatte ihn nicht erfrischt. Das Wasser hatte sich fettig angefühlt. Er hatte seine Zähne zweimal putzen müssen, um den Geschmack von Alkohol aus dem Mund zu bekommen.

Das Gras war feucht. Der Saum seiner Jeans war nass. Er ging durch die Felder um das Haus, dabei trug er eine Jacke, um die schleichende Kälte abzuhalten. Der Wind zerzauste sein Haar.

Er erinnerte sich an Bruchstücke der letzten Nacht: Die Stripperin, die um ihn tanzte, ihren Schritt vor seinen Augen. Sie hatte sein Gesicht berührt, und ihre Fingerspitzen waren zu warm gewesen, und gelb vom Nikotin. Er erinnerte sich an das Gelächter der anderen. Er wollte nicht darüber nachdenken, was passieren würde, wenn Anya das herausfand.

Aber er hatte nichts falsch gemacht, oder? Wieso sollte er sich schuldig fühlen, wenn er keinerlei Kontrolle über das gehabt hatte, was passiert war?

Dennoch fühlte er sich so, als hätte er Anya betrogen, auch wenn er nichts dergleichen getan hatte, außer der Stripperin Sprühsahne aus dem Bauchnabel zu lecken. Das heiÙe Fieber der Panik und die Angst machten ein Wrack aus ihm und er fing an zu zittern.

Er stieß Luft aus und runzelte die Stirn. Niemand sonst war hier drauÙen. Die Felder lagen vor ihm. Eichen und niedrige Hecken. Eine Rehfamilie äÙte vor ihm auf dem Feld. Vögel zwitscherten. Eine Krähe flog über ihn hinweg, krächzend, als wolle sie sich über ihn lustig machen.

Joel sah zurück zum Haus. Er hielt inne und folgte mit den Augen dem Weg, den er gekommen war.

»Was soll's«, murmelte er, »Wird schon ...«

Er hielt das Handy in der Hand, zitterte dabei immer noch ein wenig. Zuviel Adrenalin pumpte durch seine Adern. Schneller Herzschlag. Seine Eingeweide verdrehten sich. Er wollte kacken gehen. Er wühlte Anyas Nummer. Ein Teil von ihm hoffte, sie würde antworten, ein Teil von ihm betete für das Gegenteil, damit er dies alles noch ein wenig herauszögern konnte.

Sie antwortete fast sofort.

»Hallo, Liebes«, sagte er, »wie geht's dir?«

Anya hustete, räusperte sich. »Hi Joel. Wie geht es meinem Zukünftigen denn heute Morgen? Immer noch betrunken?« Er liebte ihren Akzent. Abgöttisch. Ihr Englisch war ausgezeichnet. Seit er ein junger Mann war, fühlte er sich zu Frauen mit osteuropäischem Akzent hingezogen. Russisch, slowakisch, polnisch, das spielte keine Rolle.

»Nein, nur ein bisschen verkatert«, antwortete er.

»Das ist ja eine Überraschung. Ich dachte, du bist im Bett. Gute Nacht gehabt?«

»Ich muss dir was gestehen.«

Eine Pause am anderen Ende. Er stellte sich vor, wie sie dasaß und besorgt darauf wartete, dass er ihr gestand, sie betrogen zu haben.

»Gestehen?«

»Es gab gestern Nacht eine Stripperin.«

Eine Pause. Er hörte sie atmen. Wartete. Schloss seine Augen.

»Ich weiß«, sagte sie.

Er öffnete seine Augen einzeln nacheinander. »Was? Du weißt davon?«

»Ich weiß, was passiert ist.«

»Es tut mir leid. Bitte verzeih mir. Die anderen haben sich über mich lustig gemacht, haben mich gezwungen, ich dachte, wenn ich einen Rückzieher mache, stehe ich wie ein Idiot da. Ich habe nichts mit ihr gemacht. Wirklich. Sie war alt und schmutzig.«

»Schmutzig, Joel?«

»Ja. Das heißt dreckig. Nicht sauber.«

»Oh.«

Er horchte auf ihre Stimmlage. Sein Herz schlug ihm gegen die Brust. Er fühlte sich benommen und panisch.

»Bist du noch da, Anya?«

»Es ist okay, Joel. Du hast nichts falsch gemacht.«

»Wirklich?«

Sie kicherte. »Ich wusste davon. Ralph und Magnus haben es mir gesagt, bevor ihr gefahren seid. Sie haben mich um ... ähm, Erlaubnis gefragt.«

»Es macht dir also nichts aus?«

»Joel, was glaubst du, haben wir auf meinem Junggesellinnenabschied gemacht?«

»Ihr hattet einen Stripper?«

»Ja. Ich musste Sahne von seinem Sixpack lecken. Hat Spaß gemacht, ich war betrunken.«

Ein Stich Neid in seiner Brust. »Ich musste das auch machen.«

»Sahne von einem Männersixpack lecken?«

»Nein«, sagte er, »Sprühsahne aus ihrem Bauchnabel.«

Sie lachte. Er mit ihr, erleichtert. Die Angst verschwand.

»Weißt du eigentlich, wie sehr ich dich liebe?«, fragte Joel sie.

»Sag's mir.«

»Ich zeig's dir, wenn ich morgen nach Hause komme.«

»Ich freue mich drauf.«

»Ich besorge die Sprühsahne.«

Sie lachte wieder. Es war immer einfach, sie zum Lachen zu bringen, sogar mit seinen schlechten Witzen. Er verehrte sie dafür. Andere Frauen waren nur Vernarrtheiten gewesen, die meistens ein schlimmes Ende gehabt hatten. Es machte nichts. Er wollte nur sie.

»Ich liebe dich auch, Joel. Mein Ehemann.«

»Noch nicht.«

»Bald.«

»Ich muss aufhören«, sagte er, »ich glaube, es regnet bald.«

Sie verabschiedeten sich. Joel ließ das Handy wieder in die Tasche gleiten.

Er sah drei Punkte am Himmel, die sich von Osten her näherten.

Er hörte das dumpfe Geräusch von Rotorblättern, die die Luft zerteilten.

Joel pfiiff.

Die Chinook-Helikopter flogen auf ihn zu. Zwei Rotoren. Grün-grauer Rumpf. Das charakteristische Kreissymbol der Royal Air Force: zwei konzentrische Kreise; ein roter Kreis in einem größeren blauen.

Sie bewegten sich schnell und tief. Ihr Dröhnen war ohrenbetäubend. Er bedeckte seine Ohren, öffnete den Mund.

Sie flogen direkt über ihn. Er duckte sich und sah ihnen nach, bis sie in der Ferne in Richtung Westen verschwanden.

Er ging zurück Richtung Haus.

KAPITEL 7

Montagsmorgen. Dunkle Wolken füllten den Himmel. Den vorigen Abend hatten sie auf dem Sofa gelümmelt, dabei alte Hammer-Filme angesehen und ungesunde Snacks in sich hineingestopft.

Der Corsa stand im Leerlauf in der Einfahrt. Frank wartete hinter dem Lenkrad, während Magnus und Ralph sich hinten in das Auto setzten. Joel hatte sich dreifach versichert, dass alle Licht und jeder Schalter in der Hütte ausgestellt und die Hintertür verschlossen waren. Jetzt vergewisserte er sich noch einmal bei der Vordertür, drehte den Türknauf, um zu sehen, ob er die Tür öffnen konnte.

»Es ist abgeschlossen«, rief Ralph durch das offene Fenster. »Das hast du gerade selber gemacht, du Zwangsstörungs-Freak.«

Joel sah zurück, starrte, und versuchte noch einmal, die Tür zu öffnen. Er steckte die Schlüssel in seine Jackentasche und setzte sich ins Auto.

»Ich glaube, ich trinke mal eine Weile nichts mehr«, sagte Magnus.

»Ich auch nicht.« Joel war im Sitz versunken.

»Schwächlinge«, spottete Ralph.

Frank legte den Gang ein und fuhr den Weg hinunter, erwischte dabei dieselben Schlaglöcher, die ihn schon auf der Hinfahrt genervt hatten.

Er beobachtete den westlichen Horizont. Eine Rauchwolke stieg in den Himmel. Vielleicht ein brennendes Haus, genau in der Richtung, in die sie fuhren.

Magnus hatte es auch bemerkt. »Sieht schön aus.«

Frank verlangsamte den Corsa auf Schrittempo. Die vier Männer starrten nach vorne. Ein roter Toyota Yaris stand am Straßenrand, das Heck halb über der Straße. Die Fahrertür stand offen. Der Motor lief noch. Der Auspuff hustete Abgase aus.

Frank kroch mit dem Auto vorwärts, bis es parallel zu dem Toyota stand. Joel kurbelte das Fenster runter und starrte hinaus. Der Türalarm piepte. Die Scheinwerfer waren an.

Kein Fahrer und keine Passagiere.

»Vielleicht sind sie irgendwo in den Büschen pinkeln«, meinte Ralph.

Joel studierte die Straße in beide Richtungen. »Oder es ist ein Hinterhalt.«

»Wie meinst du das?«, fragte Frank.

»Vielleicht warten sie, bis wir aus dem Auto steigen, und rauben uns dann aus.«

Ralph kicherte. »Glaubst du, Dick Turpin taucht auf und will unsere Brieftaschen stehlen?«

»Halt die Klappe«, sagte Joel.

»Sollen wir warten, bis der Fahrer wiederkommt?«, fragte Magnus.

»Merkwürdig, hier einen Wagen zu parken und die Tür offen zu lassen.«

»Der ist nicht geparkt«, sagte Frank, »der ist verlassen worden.«

Joels Stimme wurde leiser. »Warum?«

»Lasst es uns herausfinden.« Frank parkte den Corsa am Straßenrand. Er stieg aus. Ralph und Magnus folgten ihm zu dem Toyota. Joel zögerte. »Seid ihr sicher, dass das klug ist?«

Frank ging zur Fahrerseite. Das Auto schimmerte wie neu aus dem Autohaus. Ein langer Kratzer zog sich an der Seite entlang, ins Chassis geschrammt. In dem Kratzer glänzte etwas. Eine Art Flüssigkeit.

Frank schaute hinein. Ein Lufterfrischer mit Erdbeerduft baumelte vom Rückspiegel. Aus dem Radio zischte ein statisches Rauschen und das schwache Geplapper weit entfernter Stimmen. Frank stellte die Lichter und den Motor aus.

»Was, wenn der Fahrer zurückkommt?«, fragte Joel.

»Was, wenn nicht? Sieh mal im Kofferraum nach.«

»Warum?«, fragte Ralph.

»Vielleicht ist da eine Leiche.«

Ralph sah Frank an.

»Ich mein's ernst.«

Ralph öffnete den Kofferraum. Frank kam zu ihm.

»Nur ein Ersatzreifen, eine Luftpumpe und eine Wasserflasche«, sagte Ralph.

Joel sah über ihre Schultern. »Warum lässt jemand sein Auto einfach mit laufendem Motor hier stehen?«

Ralph schloss den Kofferraum.

»Vielleicht waren sie verletzt und konnten nicht fahren.«

Joel steckte die Hände in die Taschen. »Wenn sie verletzt waren, warum haben sie das Auto verlassen?«

»Sollen wir die Polizei rufen?«, schlug Magnus vor.

»Wenn wir den Fahrer nicht finden, dann ja«, sagte Frank.

Magnus sah nach unten. »Ich habe ein paar Blutstropfen gefunden, weiter hinten auf der Straße, sie führen weg vom Auto.«

»Ich rufe die Polizei«, sagte Joel. Er nahm sein Handy raus und wählte. Hielt sich das Handy ans Ohr. Er wartete, runzelte die Stirn.

Frank sah ihn an.

»Was ist los?«

»Ich komme nicht durch.«

»Was?«

»Kein Netz. Versucht es mal mit euren Telefonen.«

»Ich hab' nichts. Kein Signal. Kein Scheißnetz.« Ralph klopfte auf sein Telefon, als könnte er so das Problem lösen.

»Bei mir auch«, sagte Magnus, »ich habe mich schon gefragt, warum sich Debbie seit einer Weile nicht mehr gemeldet hat.«

Frank bekam noch nicht einmal ein Freizeichen, wenn er wählte.

»Mist«, fluchte Ralph.

»Was machen wir?« Joel schaute wieder die Straße rauf und runter.

In der Ferne donnerte es.

»Das ist verdammt merkwürdig«, sagte Magnus. »Ich denke, wir sollten nach Wishford fahren. Oder zu diesem Bauernhof, an dem wir auf der Hinfahrt vorbei sind. Jemandem hiervon erzählen.«

»Ihnen was erzählen?«, sagte Ralph, »Dass wir ein verlassenes Auto gefunden haben? Was soll denn ein verdammter Bauer dagegen tun?«

»Wir müssen es irgendjemandem sagen«, meinte Frank, »vielleicht gibt es da ja ein Festnetztelefon, das wir benutzen können. Und wenn der Fahrer die Straße entlanggeht, dann holen wir ihn ein.«

Joel nickte eifrig. »Das klingt gut. Ich möchte nicht hierbleiben.«

KAPITEL 8

Niemand lief die Straße entlang.

»Vielleicht sind sie über die Felder«, sagte Joel.

Sie näherten sich der Farm, ein dunkles Haus am Ende einer Steigung aus Schotter und Staub. Dort stand ein mit Schlamm bespritzter Land Rover und ein verrosteter Lieferwagen ohne Fenster und mit platten Reifen. Ein Traktor stand an der Scheune geparkt. Krähen saßen darauf, pickten aufeinander ein und krächzten Beleidigungen.

Frank hielt vor dem Haus an. Er stieg aus. Die anderen blieben im Auto. Er drehte sich zu ihnen um. Sie sahen ihm zu, zögerten, den Wagen zu verlassen. Er zuckte mit den Achseln.

Ralph gab als Erster auf, Joel und Magnus folgten ihm. Sie gingen zum Haus.

Das Haus befand sich in einem schlechten Zustand, von den vernarbten Wänden schälte sich die Farbe in kleinen Flocken ab. Der Geruch von Feuchtigkeit und verfaulem Holz lag in der Luft. Zersprungene Dachschindeln. Die Vordertür stand offen. Ein grinsendes Bronze Gesicht als Türklopfer. Frank wollte es nicht berühren.

Verstreute Stiefelabdrücke im Staub.

Es gab zwei Erdgeschossfenster an der Vorderfront des Hauses. Die Vorhänge waren zugezogen.

»Glaubt ihr, dass jemand zu Hause ist?« Joel sah sich nervös um.

»Sieht aus als sei das Haus verlassen.«

»Warum würden sie dann die Haustür offenlassen?«

Magnus reinigte seine Brillengläser mit dem Jackenärmel. »Vielleicht sind sie hinter dem Haus.«

»Sieht aus als würde es hier spuken«, grinste Ralph.

»Sehr hilfreich«, sagte Joel, er sah dabei über seine Schulter, als stünde dort jemand.

Frank klopfte mit den Knöcheln dreimal an die Tür. Drei stumpfe Schläge. Zu laut in der Stille. Er wartete, horchte auf Bewegungen im Haus.

Keine Antwort.

Frank klopfte noch einmal.

Ralph trat zurück und versuchte, in den oberen Fenstern etwas zu erkennen.

»Vielleicht ist der Farmer auf dem Klo und seilt einen ab.«

»Lasst uns ins Dorf fahren«, sagte Joel.

Frank ignorierte ihn. Er ging einen Schritt in Richtung Tür und zögerte.

»Was hast du vor, Frank?«, fragte Joel.

»Mal reinschauen.« Langsam ging er hinein. »Hallo? Jemand zu Hause?«

Joel stand hinter ihm. »Farmer haben Schrotflinten. Er könnte glauben, wir sind Einbrecher ...«

»Beruhig dich«, flüsterte Frank, »und sprich leiser.«

»Das ist nicht richtig. Wir können nicht einfach in irgendein Haus marschieren, auch wenn die Tür offensteht.«

»Haben wir gerade getan.«

Sie blieben mitten im Flur stehen. Joel stand dicht bei Frank. Magnus und Ralph standen noch an der Tür.

Frank sah sich um. Die Ecken des Flurs waren dunkel. Schlammige Gummistiefel standen an der Eingangstür. Mäntel und Jacken hingen an Haken an der Wand. Regenschirme und Spazierstöcke sammelten sich in einem Schirmständer. Zwei Türen führten zum Wohnzimmer und zur Küche. Eine hölzerne Treppe führte in die Dunkelheit. Holzbalken, in Spinnenweben gehüllt, trugen die

Decke. Frank fürchtete sich vor Spinnen, seit er als Kind ein Glas Wasser über Nacht neben seinem Bett stehen gelassen hatte und morgens daraus trinken wollte, dabei merkte er nicht, dass in der Nacht eine Spinne darin ertrunken war. Beim Trinken hatten die Spinnenbeine über seine Lippen gestrichen.

Dieser Gedanke ließ ihn erschauern. Er konnte die Arachniden in den stillen Schlupfwinkeln des Hauses wuseln hören.

»Hallo?«, rief Frank, »Es tut uns leid, dass wir so un-
eingeladen auftauchen, aber wir haben ein kleines Problem. Wir haben in der Nähe ein verlassenes Auto gefunden und dachten, der Fahrer ist vielleicht hierhergekommen ...«

Keine Antwort.

Joel stand am Fuß der Treppe und rieb sich nervös über die Hände.

»Lasst uns verschwinden. Hier ist niemand.«

»Joel hat Recht«, stimmte Ralph zu, »sie müssen irgendwo draußen sein.«

»Nein«, sagte Frank, »irgendetwas fühlt sich hier merkwürdig an.« Er ging in das Wohnzimmer und wurde von der Dunkelheit verschluckt. Er zog die Vorhänge auf. Plötzliches graues Licht fiel auf einen dreckigen und fleckigen Teppich. Abschälende Tapeten. Ein alter Fernseher mit einer Staubschicht darauf. Ein lange nicht mehr benutzter Kamin unter einem Sims mit Tonfigürchen. Fotos eines Paares mittleren Alters. Bilder der englischen Landschaft an den Wänden und alte Möbel, die in ein Museum gehörten. Kein Anzeichen von Leben.

Ralph betätigte den Lichtschalter. »Der Strom ist aus. Glaubst ihr, das ist seine Frau auf dem Foto?«

»Könnte seine Schwester sein, was ich jedoch bezweifle«, sagte Frank.

»Könnte beides sein«, sagte Ralph.

»Wir sind aus Somerset, Kumpel, wir haben das Monopol auf Inzucht.«

»Wie kannst du unsere Heimat so beleidigen«, witzelte Ralph.

Frank hob den Telefonhörer ans Ohr. Kein Freizeichen.

Mit Ralphs Hilfe durchsuchte Frank den Rest des Hauses, während Joel und Magnus im Flur blieben.

Die Hintertür stand offen. Sie führte in einen kleinen Garten, dessen Nutzfläche mit Kohl und Rhabarber bewachsen war. Ein Treibhaus mit Reihen voller Tomaten.

Eine Wäscheleine mit ein paar Handtüchern darauf, und feuchte Wäsche auf dem Boden.

Aus der Ferne schallte ein lautes, knallendes Geräusch über die Felder. Wie ein Donnerschlag.

»Was war das?«, fragte Ralph.

Frank versuchte herauszufinden, aus welcher Richtung es gekommen war. »Das war kein Donner.«

»Können wir jetzt bitte verschwinden?«, fragte Joel, als sie wieder hereinkamen.

Ralph und Frank sahen sich an.

»Wir können genauso gut ins Dorf«, schlug Frank vor, »dort ein funktionierendes Telefon finden, damit die Polizei verständigen, und ihnen von dem verlassenen Auto berichten.«

»Und dann fahren wir heim?«, fragte Joel.

»Ja.«

»Gut. Endlich.«